

ach
ndst
pach
omas
nstr. 4.
gsch
Fortb
hres 19
es Herr
es Herr
es Herr
in allen
1/4 Uhr
mer 54.
ter: 2 a
Papier
Postkar
Kopierab
Tonfixier
Messgla
Jeberrab
von
otogr. A
n a.
erman
or!
e St
ht ab
ben
mitde
echre
UNS
ARBE
n eine
es Aus
Blusen
rben.
bei:
Schm
er 90.
-Kultu
e wie S
Maue
traut.
mt den
der be
beim a
nd Z
3. Fie
er We
n
bad,
'9
tu
Sich
n Br
stra

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau



Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Reklamen die sechsgespaltene Petitzeile 45 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post 1.50 fürs Vierteljahr.

Dienstag, den 1. Mai 1917.

21. Jahrgang.

Neue schwere Verluste der Engländer!

Glänzende deutsche Lusterfolge!

1000 Engländer gefangen.
10 Masch.-Gewehre erbeutet.
2000 Wagen vernichtet, 36 Flugzeuge ab-
geschossen, v. Richtthofens 52. Sieg.
Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 30. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nach dem Scheitern des großen Angriffs am 28. April unternahmen die Engländer gestern nur Einzelangriffe gegen Oppy, nördlich der Straße von Donai nach Anas. In mehrmaligem Ansturm gegen den heiß umkämpften Ort erschöpften sich ihre Kräfte. Das Dorf blieb in unserer Hand.
Auf beiden Scarpe-Ufern hielt die starke Kampf- und Artillerie an.

Vorstichtige Schätzung beziffert den Verlust der Engländer am 28. April auf über 6000 Mann, die in und um unsere Stellungen gefallen sind. Außerdem sind 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre durch unsere Truppen eingebracht, 10 Panzerkraftwagen zerstört worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Gewalttätige Erkundungen der Franzosen suchten gestern Morgen den Erfolg des französischen Zerstörungsangriffs gegen unsere Stellungen bei Berry-au-Bac, am Nordost und nördlich von Reims festzustellen. Unsere Artilleriebesatzungen wiesen die Vorstöße ab.
Seit mittag hat sich mit wenigen Pausen der Feuerkampf von Soissons bis zur Suippes wieder gesteigert. Erreichte in den Abendstunden größere Heftigkeit, mit wechselnder Kraft während der Nacht an und ab bei Tagesanbruch zu stärkster Wirkung.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nichts Wesentliches.
Am 28. April haben unsere westlichen Gegner elf bis am 29. April dreiundzwanzig (23) Flugzeuge verloren, außerdem drei Fesselballons.
Flieger und Flugabwehrkanonen teilen sich in das Ergebnis.
Rittmeister Freiherr von Richtthofen blieb zum 48., 50., 51. und 52. Male Sieger im Luftkampf. Der Jagdstaffel angehörende Leutnant Wolff schoß am 22. bis 26. Gegner ab.
Aufklärungsstreifen und Flüge zum Bombenabwurf ließen unsere Flieger tief in das englische Frankreich zwischen Somme und Meer, von der Aisne bis über Marne nach Süden.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage ist unverändert.
Mazedonische Front.
Zwischen Prespa-See und Cerna lebhaftes Artilleriekampfe.
Zwei englische Flieger wurden bei der Rückkehr von unserer Kampfgeschwader im erfolgreichen Luftkampf gegen Lager und Bahnstrecken im Cerna-Bogen zerstört und in Abturm gebracht.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Französische Stimmen zum gescheiterten Durchbruch.

Einige französische Pressstimmen sprechen deutlich ihre große Verstimmung und Enttäuschung darüber aus, daß der Durchbruch nicht gelungen ist und daß die französisch-englische Offensive nicht das ergeben hat, was man von ihr erwartet hatte. Clemenceau gibt gewunden zu, daß die Deutschen keine Ursache haben, sich für besieg zu erklären. Er vermischt noch immer die Herstellung der einheitlichen Handlung an der Front und klagt darüber, daß die hohen Personen des Oberkommandos immer noch dieselben geblieben sind, wenn auch der Oberkommandierende gewechselt hat. Jeder weiß, daß die Offensive der letzten Tage nur der letzte Nachhall einer viel größeren war, deren Vorbereitungen Hindenburg durch seine Bewegungen bestimmte. In der unblutigen Rückeroberung französischen Landes konnte man einen Erfolg sehen. Aber wenn man sich nicht dem Feind an die Fersen heften konnte, war es nötig, mit den Köpfen dagegen anzukämpfen, wo der Feind sich in den besten Stellungen ausgezeichnet befestigt hatte. Da mußte man entweder die Zeit der Vorbereitungen dazu benutzen, um aus Altem Neues zu machen, oder man mußte versuchen, ganz Neues zu machen, Neues, das bisher unbekannt war: Einheit der Handlungen auf der Einheit der Front.

Oberstleutnant Bris schreibt im „Radical“: Der Krieg wäre längst zu Ende, wenn wir einen Erneuerer an der Spitze der französischen Armee hätten, besser aber noch an der Spitze der Regierung. Diese Gedanken sind nicht ungerechtfertigt in einem Augenblick, wo die deutsche Reserve an der Westfront eintreffen, wo die russische Kräfte die militärische Kraft unserer Alliierten schwächt und wo Hindenburg dadurch eine freie Verfügung über seine zahlreichen Korps erhält. Uns hat es immer an Voraussicht gefehlt und der Blick in die Zukunft war immer den Leuten verwehrt, die der Zufall zur Nacht gebracht hat. Wir haben keine Kriegsregierung gehabt und werden niemals eine Regierung für die Zeit nach dem Krieg haben. Deshalb geht die Sache nicht vorwärts. Wenn es war ist, daß Hindenburg auf seine italienische Offensive verzichtet hat, so dürfen die Italiener nicht auf dem Karst angreifen, sondern sie müssen auf die Westfront kommen, um dort mitzukämpfen. Für den Augenblick wünscht Oberstleutnant Bris, daß die alten Dogmen nicht mehr gelten und insbesondere nicht die Lehre von der Offensive bis zum äußersten, die gut ist, wenn es nur eine Linie von Hindernissen zu bezwingen gibt, die aber unheilvoll wirkt, wenn eine gestaffelte Serie von Hindernissen hintereinander aufgebaut ist.

Die Not im wiederbesetzten Royon.

Den Einwohnern von Royon scheint es heute, nachdem ihre Stadt von ihren Landsleuten „befreit“ ist, im Vergleich zur Zeit der deutschen Besetzung eher schlechter als besser zu gehen. Wenigstens macht nach „Deure“ vom 12. April ein alter Offizier im Ruhestand, der zwei Jahre lang in Royon unter den Deutschen ausgehalten hatte, in einem Brief an seinen Sohn, der Leutnant im Generalstab ist, folgendes Eingeständnis: „Seit 14 Tagen haben wir an französischen Lebensmitteln 1 Kilogramm 500 Gramm Fleisch pro Person bekommen.“ Und der alte Offizier fügt gefast hinzu: „Unsere Verpflegung ist also noch nicht auf der Höhe, aber es ist doch immerhin etwas.“ „Gewiß“, sagt „Deure“, „aber 100 Gramm Brot täglich! Das

ist noch weniger, als die Deutschen gaben: die bewilligten 140 Gramm. Wir stehen nicht an zu sagen, daß das einfach skandalös ist! Einige Tage nach der Befreiung von Royon verlangten wir, daß die unglückliche Stadt mit Lebensmitteln versorgt würde. Wir dachten, daß man ungesäumt für ihre Bedürfnisse sorgen und daß sie in weniger als 48 Stunden Lebensmittel im Überfluß haben würde. Doch bewahre!“

Die Bemerkung des französischen Blattes, die Deutschen hätten 140 Gramm Brot täglich gegeben, ist insofern nicht ganz zutreffend, als die Versorgung der Bevölkerung in den besetzten belgischen und nordfranzösischen Gebieten nicht aus den Vorräten des deutschen Heimatgebietes, sondern durch die belgisch-amerikanische Hilfskommission erfolgt. Immerhin ist an dieser Feststellung bemerkenswert, daß die Franzosen ihren „befreiten“ Landsleuten nur die Hälfte unserer seit dem 16. April gekürzten Brotration bewilligten.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 1. Mai 1917.
1 Berichtung. In dem Artikel „Tausendundeine Nacht“ unserer letzten Samstag-Nummer haben sich leider zwei sinnentstellende Fehler eingeschlichen. In der Zeile 18, von oben, muß es heißen „hält sie (die Erde) in Grimm und Trauer ihren fruchtbaren Schoß“ nicht „fruchtbar“ usw.; ferner ist in der 43. Zeile von „blauer Mondschein“ die Rede, selbstverständlich muß es dafür „blauer Mondschein“ heißen, was wohl unsere verehrten Leser zum größten Teil schon selbst richtig gestellt haben werden.

1 Der erste Frühlingstag war der letzte Sonntag. Zum ersten Mal war es seit langer Zeit wieder möglich, ohne ein Viertelbuzend Unter- und Ueberjücken etc. Mutter Natur einen Besuch abzustatten. In hellen Scharen strömte denn auch alles ins Freie. Es war über Nacht Frühling geworden.

Man schreibt uns: 600–700 Prozent aufgeschlagen sind die Gemüsepflanzen, welche jetzt aus den Mistbeeten verkauft werden. Während man früher das 100 zu 60–65 Pfg. erhielt, kostet heute dasselbe Hundert „bloß“ vier Mark. — Ob das nicht ein bißchen zu viel des Guten ist? —

Jungweh Flörsheim. Am Donnerstag, den 3. Mai abends um 9 Uhr findet in der Schule Grabenstraße eine wichtige Besprechung in Jungwehrangelegenheiten statt. Unsere sämtliche Jungmänner und alle jungen Leute der hiesigen Gemeinde, besonders der Jahrgang 1900 werden hiermit höflichst eingeladen. Welche Vorteile den Jungmännern zuteil werden, wird wohl der weiteren Erläuterung hier nicht bedürfen, denn die letzte Musterung in Wiesbaden hat wohl den meisten jungen Leuten hiervon Kenntnis gegeben. Wenn es auch den Führern der hiesigen Jungweh nicht immer möglich war, den Wünschen einzelner Jungmänner gerecht zu werden, so gaben doch die militärische Vorbildung und die Mitgabe einer amtlichen Bescheinigung ihnen eine erleichternde Ausbildung und viele Begünstigungen. Wenn ein jeder junge Mann von Flörsheim sich von eingegangenen lobenden Anerkennungen von Truppenteilen und früheren Jungmännern überzeugen würde, dann würde sicherlich keiner von Flörsheim zum Heeresdienst einberufen, der nicht der Jungweh angehört hätte. Laßt Euch nicht von den Gegnern der Jungweh hier von abhalten, zeigt daß Ihr Deutsche seid, die gerne eine Stunde opfern für unsere gute gerechte Sache. Wenn fortan die Beteiligung eine größere ist, wird die Ausbildung in hiesiger Gemeinde durch Militärpersonen stattfinden.

Die ersten 1000 Kriegstage.

Wenn man annimmt, daß der Weltkrieg mit der Kriegserklärung Österreichs an Serbien begann (28. Juli 1914), war der 22. April der 1000. Kriegstag. Nimmt man aber an, daß der Krieg mit der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland begann (was nicht ganz folgerichtig ist), so war: der 26. April 1917 der 1000. Kriegstag.

Dieser Krieg hat einen so ungeheuren Umfang angenommen, daß er eigentlich für alle kriegsführenden Völker mit dem Tage begann, an dem Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärte, da aus dieser Kriegserklärung alle anderen Maßnahmen von selbst erwuchsen. Man wird darum den 22. April als den rechtmäßigen 1000. Kriegstag ansehen müssen, wobei Deutschland für sich am 26. April diesen denkwürdigen Jahrestag feiern kann.

Es fragt sich nun, welches Ergebnis diese ersten 1000 Kriegstage gezeigt haben. Der Tag zeigt zu dieser Betrachtung, da nur selten in der Geschichte der vergangenen Tage eine so große Anzahl von Mächten in einem einzigen Kriege verwickelt waren, und sich so ungeheure Heere und Massenmittel gegenüberstanden. Dieses Aufgebot gewaltiger Kräfte, das scheinbar die ungeheure Ummäuerung, die sehr viele Staaten dadurch erlitten, macht den Krieg zu dem ungeheuersten Ereignis der Weltgeschichte.

In politischer Bedeutung verurteilte er, daß der Kaiser des gewaltigsten Reiches seine Krone verlor; ein Ereignis, das ohne den Krieg wohl kaum hätte Wirklichkeit werden können. Ferner haben vier Könige auf der Flucht ihre Residenzen verlassen müssen; nämlich die Könige von Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, während sich der größte Teil dieser Königreiche in der Hand unserer verbündeten Truppen befindet. England hat sich genötigt, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, die bis dahin für jeden Engländer ein Schrecken ohnegleichen war und hat es trotzdem nicht verhindern können, daß sein Ruf als sechshundertjährige Großmacht durch diesen Krieg einen gewaltigen Stoß erhalten hat.

Nicht weniger als 18 Mächte Europas, Asiens und Amerikas sind an diesem ungeheuren Kriege beteiligt. Auf der Seite unserer Feinde stehen England, Frankreich, Rußland, Italien, Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien, Japan, Portugal, China, die Ver. Staaten von Amerika, Argentinien und Brasilien. Auf unserer Seite kämpfen außer Deutschland Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien. Von den auf beiden Seiten stehenden Mächten haben mehrere nur die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, ohne in den Krieg selbst einzugreifen. An Kriegserklärungen brachte das Jahr 1914 nicht weniger als 19, das Jahr 1915 brachte durch den Eintritt Italiens und Bulgariens in den Krieg wiederum 7 neue Kriegserklärungen, im Jahre 1916 waren 3 zu verzeichnen, da Deutschland an Portugal, Italien an Deutschland und Rumänien an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte und endlich im Jahre 1917 kam noch die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland hinzu.

Insgesamt sind bisher in den ersten 1000 Kriegstagen demgemäß nicht weniger als 31 Kriegserklärungen erfolgt, auch ein Beweis dafür, welch gewaltigen Umfang dieser Krieg angenommen hat. Alle fünf Erdteile sind daran beteiligt, da auch australische Truppen auf den englischen Kriegsschauplätzen kämpfen. Aktiv gekämpft wurde bisher nur in drei Erdteilen, nämlich in Europa, Asien und Afrika. Die Front hat eine Länge von vielen 1000 Kilometern und erstreckt sich im Osten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, im Westen von der Nordsee bis an die Schweiz, in Italien über die ganze österreichisch-italienische Grenze, auf dem Balkan an der ganzen Nordgrenze Griechenlands entlang und wird noch durch einen großen Frontabschnitt in Albanien ergänzt.

Die Hauptabschnitte des Krieges werden auf der Westfront durch den Beginn des Stellungskrieges im September 1914, durch die Verbundschlacht im Frühjahr und Sommer 1916 und durch die Somme-Offensive von 1916 bezeichnet.

Friede Sörrensen.

1) Roman von G. Courths-Mahler.

Friede Sörrensen stand neben dem Tor, das aus dem Hofe der großen Molkerei ins Freie führte. Sie ließ die Milchwagen an sich vorbeifahren. Einer nach dem andern rollte den breiten Fahrweg hinab, der sich zwischen Wiesen und Wald bis zu den ersten Häusern der Provinzhauptstadt hinzog.

Friedens scharfe Augen wäre nicht die kleinste Unregelmäßigkeit an den vor Sauberkeit blitzenden Wagen entgangen bei dieser Parade. Die in blauen Reinenkleidern sehr adrett ansehnenden Ausfuhr- und Ausfuhrer rüdten sich auf ihren eigenen Stramm zusammen, wenn sie in der Ferne der Molkerei vorbeifahren.

Als der letzte Wagen hinaus war, sprang ein Knecht herbei, um das Tor zu schließen. Friede sah den Wagen nach, bis die Türflügel die Aussicht hemmten. Noch einmal sah sie die Dächer der Stadt im Frühschimmer aufblitzen, dann war die Aussicht versperrt. Aber durch die klare Luft drangen, wenn auch nur schwach vernehmbar, die Klänge herüber, welche Mädchen und Hausfrauen auf das Rufen der Milchwagen aufmerksam zu machen hatten.

Friede Sörrensen kiedte beständig das bereitgehaltene Notizbuch in eine Lederhülle, die am Gürtel ihres einfachen, aber tadellos sitzenden grauen Reinenkleides befestigt war. Sie hatte keinen Anlaß gefunden, eine Klage zu notieren.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Auf der Ostfront wird der erste Hauptabschnitt durch die beiden Schlachten von Tannenberg und die Masurenischen Seen eingeleitet, da dadurch dem Vordringen der russischen Millionenarmee nach Deutschland Einhalt geboten wurde, den zweiten Abschnitt bildete die Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow am 2. Mai 1916, die unsere verbündeten Armeen den Vormarsch tief nach Rußland hinein bahnte. Auf dem Balkan begann der erste Hauptabschnitt bei der Überquerung der Donau zum Vormarsch gegen Serbien, der zweite mit dem Einmarsch Falkenhayns in Rumänien. Alle diese gewaltigen Siegesmärsche brachten uns in den ersten 1000 Kriegstagen rund 550 Quadratkilometer feindlichen Landes ein. Alle diese Zahlen zeigen, daß es sich, wenn auch nicht der Zeit nach, so doch in der ganzen Entwicklung, um den gewaltigsten Krieg aller Jahrhunderte handelt.

Unlere Erfolge in der Luft und zur See sind in den ersten 1000 Kriegstagen durch die neuen, in diesem Krieg zum erstenmal benutzten Waffen ganz ungeheuer gewesen. In der Luft haben wir völlige Oberhand gewonnen, desgleichen ist es uns zur See gelungen, das angeblich seeherrschende England durch unsere Unterseeboote fast völlig vom Meere zu verdrängen. In der Seeschlacht beim Slagerral wurde die englische Flotte vernichtend geschlagen, und der englische Handelsflotte werden durch unseren uneingeschränkten Unterseebootkrieg furchtbare Verluste zugefügt. Nach der Seeschlacht beim Slagerral hat sich die englische Flotte nicht mehr auf die offene See zum Kampf gegen unsere Flotte gewagt. Welche Geldleistung unsere Flotte bisher vollbracht hat, geht daraus hervor, daß sie gegen die Kriegsschiffe von 6 Großmächten glänzend besteht, trotzdem diese über mehr als 1700 Kriegsschiffe mit mehr als 6 Millionen Raumtonnen verfügen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Enttäuschte Erwartungen.

Da die erste französisch-englische Offensive übereinstimmend als den überhöhten Erwartungen keineswegs entsprechend erkannt wurde, beschäftigten sich die Pariser Militärschriftsteller bereits mit den aus der gegenwärtigen Lage sich notwendig ergebenden Operationen. In allen diesen Überlegungen steht die Befürchtung wieder, daß Hindenburg als geschickter Strategie seine großen Reserven für eine Entscheidungsschlacht aufsparen dürfte. „Matin“ und „Petit Parisien“, die diese Ansicht vertreten, sind nur nicht über den Punkt einig, wo die deutsche Heeresleitung zum Gegenstoß einleiten werde. Diese Ansicht ist auch in der neutralen Presse vertreten. — Der englische Minister Lloyd George hat indes Herrn Poincaré nicht abgelehnt, mit dem König von England „Gedächtnistelegramme“ aus Anlaß des „Sieges“ auszutauschen.

Was sie wünschen.

Senator Humbert schreibt im Pariser „Journal“: Es genügt nicht eine Kriegsentwöhnung, sondern die deutschen Bergwerke und Fabriken müssen umsonst Kohle, Eisen, Lokomotiven, Maschinen und Schiffe liefern. Deutschland muß dorthin, wo es geplündert hat, auf Jahre hinaus an seine Kosten deutsche Arbeiter zu Wiederaufbauern schicken, denn man muß die Deutschen als Sklaven behandeln. — Senator Humbert hat sich schon wiederholt durch Tollheiten in den Kriegszetteln hervorgetan. Diese neue Mahnwort ist bezeichnend für die Freiheitsideale der demokratischen Feinde, die aller Welt die Freiheit bringen wollen.

Die bedrohte Handelsflotte.

Im „Daily Telegraph“ warnt der Marine-schriftsteller Archibald Durd vor der England durch die Degimierung der Handelsflotte drohenden schweren Gefahr. Er schreibt: Mit ihrem Tauchbootkrieg schlagen die Deutschen keineswegs gedankenlos darauf los, sondern

sie zielen mit voller Absicht auf die Abwehr ab, durch die unsere Meeres-Straße pulsiert. Gute Nachrichten kommen von der Westfront, aber der Krieg muß zur See gewonnen werden. Der Frieden muß auf einer gesicherten maritimen Stellung beruhen, sonst würde er das Vorbild zu unserem kommerziellen Untergang sein. Ohne diese Dinge können wir auskommen, aber nicht ohne Schiffe. Es wäre Torheit, den Ernst der Lage zu mißachten.

Italien soll helfen.

Da man an der Westfront in den ersten Tagen der großen Offensive bei weitem nicht das Ziel erreicht hat, das man sich gestellt hatte, so sieht man sich wieder einmal nach Italiens Hilfe um. Die Pariser Blätter fordern Cadorna dringend auf, dem Gegner scharfer zuzulehnen, damit Deutschland genötigt werde, von seiner Westfront Truppenteile nach Italien abzuverleihen. Dies sei der wichtigsten Dienst, den Italien seinen vor eine überaus schwierige Aufgabe gestellten Verbündeten in dem Augenblicke, da Rußland nicht über seine Volkskraft verfügen, leisten sollte.

Rüstungen der Ver. Staaten.

In der Militärkommission der Ver. Staaten wurde das Heeresdienstgesetz besprochen. Dabei erhielt das Freiwilligenheer eine scharfe Kritik. Der Plan der Regierung stelle die schleunige Aushebung und Erhaltung der erforderlichen Streitmacht von 600 000 sicher. Der Bericht erwähnt dann Englands Erfahrungen im gegenwärtigen Kriege. Es wäre eine Torheit, wenn die Ver. Staaten von Amerika in dieser späten Phase des Krieges und Angelegenheit der Erfahrungen Englands da begünstigen wollte, wo England begonnen habe. — Die englischen militärisch-fähigen Staatsbürger in Amerika, die nicht entweder in die amerikanische Armee oder in die in Amerika zu rekrutierende englische Brigade eintreten, werden veranlaßt, das Land zu verlassen, wobei sie auf jeden Fall in die Gewalt der englischen Behörden geraten müssen. — Endlich sollen 10 Indianer-Kavallerie-Regimenter gebildet werden. Alle angeworbenen Indianer haben amerikanische Bürgerrechte erworben. — So werden wir denn das Schauspiel erleben, daß auch die Indianer als Kämpfer auf Europas Schlachtfeldern erscheinen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Besuch, den der türkische Großwesir Talaat Pascha Berlin und von dort aus dem Großen Hauptquartier abhielt, hat größere politische Bedeutung, als sonst ein diplomatischer Besuchsbefugnis. Talaat, der als einer der Führer des Jungtürkismus die neue Türkei schuf, ist ein bewährter Freund des Deutschen Reiches. Das Jungtürken-Organ „Tanin“ bemerkt zu seiner Fahrt nach Berlin: Es ist dies die erste Reise eines Großwesirs nach Deutschland in offizieller Mission. Die gemeinsame Gefahr vereint die deutsch-türkischen Völker. Die vielen Fragen der Gegenwart und der Zukunft fordern eine persönliche Bekanntschaft der Führer.

In der unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Berg abgehaltenen Sitzung der Provinzialkommission für ostpreussische Kriegsgeschichte wurde festgestellt, daß nach dem Material der Auswärtigen Mission der verbleibende Teil der Zahl der Verschiedenen wahrscheinlich noch höher ist, als bisher angenommen wurde, nämlich über 10 000.

Bei der Einweihung der Dresdener Gewerbestaumerei hielt der Minister des Innern, Dr. Graf Bismarck eine Rede, in der er u. a. ausführte, es sei die Erfahrung dieses Krieges, daß der Mensch in der Not übermenschliche Kräfte leistet. Es gilt nur noch einige kurze Zeit durchzuhalten. Die Gefahr unserer U-Boote lasse den Zeitpunkt voraussehen, wo auch England reif für den Frieden

sein werde. Sehr sei es Pflicht jedes Deutschen angehalten und unermüdet an seinem Posten zu arbeiten. Der größte Augenblick deutscher Geschichte ist gekommen und wir seien bereit, uns seiner würdig zu erweisen.

Frankreich.

Angeichts der blutigen und erfolgreichen Angriffsschlacht im Westen scheint sich in ein Teil der französischen Presse ein Geisteswandel zu vollziehen, der zwar nicht ausschlaggebend, so doch von gewisser Bedeutung ist. So schreibt der sonst so anfechtungslosige „Grand Echo de Paris“: In Frankreich — das braucht nicht mehr geistigt zu werden — gibt es niemand oder fast niemand, der an Eroberungen denkt. Diejenigen Leute, die jeden Morgen „Echo de Paris“ und im „Kappel“ auf der Papier wieder das hintere Rheingebiet mit Brückenköpfen auf dem rechten Ufer“ nehmen, stehen bei der Mehrzahl der Geister nur auf Ablehnung oder auf ein Lächeln. Verzicht auf jede Eroberung, Unabhängigkeit Polens, Internationalisierung Konstantinopels und der Meerengen, Errichtung einer Gesellschaft der Völker um eines Schiedsgerichts, das sind Dinge, über die die Verbandsmächte zu einem Einverständnis gelangt sind. Wir verlangen, daß sie es tun. Je eher, desto besser. Mäßigkeit und Freimut zu üben, würde wieder einmal das Klügste sein.

England.

Ein Vertreter der „New York World“ hat in London eine Unterredung mit Balfour. Dieser erklärte, daß Amerika den Bau seiner Handelsflotte möglichst beschleunigen müsse, da Deutschland neue U-Boots-Bauungen auf dem Gebiet des U-Boots-Baus machen werde. Wenn durch den Bau der amerikanischen Handelsflotte Amerika wesentlich auch nur 10 Getreideschiffe mehr als zurzeit nach England schicken könnte, so könne man bestimmen, daß Deutschland alles tun werde, um den Gürtel seiner U-Boote um die amerikanischen und britischen Häfen enger zu ziehen. Lord George habe den beschleunigten Bau von Schiffen in seiner Rede im amerikanischen Kongress in London das Gebot der Stunde genannt und darauf hingewiesen, daß der Weg zum Sieg in Schiffen bestehe. Der Viererband um Amerika, so hofft er, würden ihr möglichste tun, um diesem Gebot der Stunde gerecht zu werden.

Amerika.

Nach Schweizer Berichten macht sich in Argentinien eine Gegenbewegung gegen Wilsons Einleitung geltend. Der zurückgetretene Außenminister Tacu fordert den Zusammenbruch der südamerikanischen Republik für Herstellung des Friedens. Das Hauptblatt „Prensa“ erklärt es für unsinnig, den Frieden durch eine Kriegsausdehnung erreichen zu wollen. Argentinien müsse neutral bleiben, zwecks Verhinderung des Friedens.

Auch in Brasilien findet Wilson der breiten Volksmasse keine Gegenliebe. Der Ausland greift besonders im Südosten des Landes immer weiter um sich. Die Arbeiterverbände benachrichtigten die Regierung, daß die Arbeiter im Kriegsfalle sich nicht schlagen würden. Die Regierung läßt beständig daran, der arbeitslosen Bevölkerung Beschäftigung zu verschaffen als Feindseligkeiten herbeizuführen.

Asien.

Wie die Blätter aus Tokio berichten, hat die japanische Regierung zugestimmt, um in der Zukunft das für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas nötige Geld zu verschaffen. Sechs Millionen Dollars, die China für seinen großen Kanal nötig habe, sollen zu gleichen Teilen von beiden Staaten geliehen werden. Es besteht die Absicht, eine weitere Anleihe von 50 Millionen Dollar auszugeben, die gemeinschaftlich auf amerikanische und japanische Banken verteilt werden. Auf diese Weise soll der Einfluß der Verbündeten an die Stelle des deutschen Einflusses im fernem Osten gesetzt und der ganze Markt, den die Deutschen zu erobern suchten, für die Verbündeten vorbehalten werden.

Beete und Sträucher, die von einem grünen, regelrecht vermishten Baum umgeben waren. Der große, mit Ries bedeckte Mittelteil des Gartens war mit weichen Tischen und Stühlen besetzt. Einige junge Mädchen, alle in dunkelblauen Wästelchen mit weißen Schürzen und Häubchen, waren eben beschäftigt, die Tische mit bunten Zeitungsblättern zu bedecken.

Friede warf, während sie zwischen den Tischen hindurch dem hinteren, am dichtesten besetzten Teil des Gartens zuschritt, einen Blick auf ihre Taschenuhr, die sie in einem festen Lederetui im Gürtel trug.

„Dummeck euch, Mädchen.“ In zehn Minuten kommen die ersten Gäste,“ rief sie den Gesessenen zu. Und dann blühte sie nach dem Hause zurück.

Aus allen Schichten der Bevölkerung kamen Damen und Herren jeden Morgen um sieben Uhr und jeden Abend um sechs Uhr durch den schattigen Stadtwald nach der idyllisch gelegenen Molkerei, um sich an frischer Luft und der rühmlichst bekannten guten Milch und Sahne und dem knusprigen Weißbrot zu delektieren. Selbst die Offiziere der Garnison vermishten es nicht, in dem schattigen Garten auszurufen und ein Glas Milch zu sich zu nehmen, wenn sie vom Gezierplatz oder von der Reitbahn nach der hinter dem Walde gelegenen Kaserne zurückkehrten. Sie wählten nicht an Fräulein Sörrensens Garten vorbei. Friede Sörrensen gehörte zur besten Gesellschaft von S. . . und war eine sehr beliebte Persönlichkeit.

Es fiel niemand ein, daran zu denken, daß Friede Sörrensen eine „alte Aunse“ war.

Sie machte auch durchaus nicht den Eindruck einer solchen.

Der Friede Sörrensen jedoch zuweilen in Stunden mondheimsüchtiger Einsamkeit hätte belauschen können, der hätte etwas in den Augen, grauen Augen gesehen, das nicht zu ihrem sonstigen Wesen zu passen schien. Es lag dann etwas Verlorenes, Trauriges in ihrem Blick, etwas wie Sehnsucht und Verlangen nach dem höchsten Daseinswert, nach einem Glück, das ihr unerschöpflich geliebte war.

Friede Sörrensens Vater war ein sehr reicher Mann gewesen, als ihre Mutter starb. Damals zählte sie erst drei Jahre. Zwei Jahre später hatte Friede bereits eine Stiefmutter, und diese Frau, ein oberflächliches, verschwenberisches Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis. Um die anspruchsvollen Launen seiner zweiten Frau befriedigen zu können, ließ er sich in gewagte Spekulationen ein. In diesem Treiben wuchs Friede mit ihrer um mehr als fünf Jahre jüngeren Stiefschwester Lissi auf, fast ganz der Dienerschaft überlassen. Friedes tief angelegter Charakter erhielt dadurch etwas Ernstes, Stilles und früh Selbständiges, während ihre jüngere Schwester, die ganz den leichtfertigen Sinn ihrer Mutter geerbt hatte, sich zu einem oberflächlichen, tollkühnen und ziemlich herzlosen Geschöpf ausbildete. Lissi trat sehr bald in die Fußstapfen ihrer verhängnisvollen Mutter. Sie war sehr anpruchsvoll und drängte die stille, beiseite Friede um so leichter in den Hintergrund, als sie ein blendend schönes Geschöpf war und durch einigeherrschendes Wesen sich alle Vorteile zunutze zu machen wußte.

Die Abwehrschlacht im Westen.

In einem längeren Artikel über die „Abwehrschlacht im Westen“ führt Major A. D. Vorach in der „Deutsch. Tagesztg.“ u. a. aus: Hindenburg nutzte die weittragenden Feuerkraft und griff mit seinen hunderttausend Schützen auf die Fronten des Feindes zu. So erreichte er, daß die Masse seiner Armee in dem Abzuge vom Schlachtfeld nicht „das Ausgeben der Abwehr“, der Feldherrninitiative, erblide, daß die Rückverlegung unserer Front auf das Meer des „sieggekrönten Feldes“ keinen moralisch-motivierenden Eindruck mache. Sie hob im Gegenteil das Gefühl der Kraft, des Willens und der Tat.

Aus der Frontverlegung hat sich die Abwehrschlacht allergrößten Stils entwickelt. Der Raumraum, in welchem die Gefechte toben, und Tag und Nacht die Feindtruppen der heißen Gegner um den Teilring ringen, breitet sich zwischen Lens und Aubert über rund 200 Kilometer. Die schlimmste englische Welle ebte ein östlich Lens—Arras. Die größte französische Flut zwischen Soissons und Aubert mit ihren 30 Divisionen brach sich blutig aufschäumend, an vielen Kampfbrennpunkten der Westfront. Dazwischen prallten auch die Wogen im Sommer- und Osttal gegen den deutschen Damm. Wir wissen, was wir aus unseren Feindberichten herauszulesen haben. Wir beobachten aber auch die Seele der Feinde in ihren täglichen Meldungen über die Ergebnisse ihrer bisherigen Offensive. Gemaltig baulte man die belagerten Ergebnisse auf. „Geländegewinn“ ist Parole, und das kleinste in Schutt und Asche gelundene Dorf muß herhalten, den Blick in Paris und London zu trüben.

Wir sind nicht mehr in der Zeit des Stellungskrieges. Hindenburg beendete ihn. Eine andere Schlachtführung griff Platz. Die Franzosen gruppieren sich für ihre weitestgehenden Angriffsziele fest in dichten Massen. Im Sommerkampf führten wir noch die Verteidigung statt und unbeweglich. Starke Kräfte ließen wir diesem Zwecke dienen. In der großen, gegenwärtig sich abspielenden Schlacht spielt der Befehl einzelner Geländeteile keine entscheidende Rolle mehr. Gräben, Dörfer, Waldtümpel sind in ihrer tatsächlichen Bedeutung herabgemindert, in ihrer strategischen Bedeutung ist sie gegliedert. Aber kampfkraftig wollen wir bleiben, lebendige Kampfkraft uns erhalten. Sie ist es, die nach und nach den Gegner vernichtet, und ihn den Durchbruch verwehrt.

Sowas ist alles, nicht und ist unerschütterlich. Wir geben an einer Stelle der Kampfbühne nach und erreichen, daß dem Gegner in der Fortführung des Ringens die Unterstützung seiner schweren Artillerie fehlt. Sie konnte sich inzwischen nicht einschleichen. Hindenburg hat der Feinde im Nachhinein zu überwinden. Da überfällt ihn unsere vernichtende Feuerwirkung aus Tausenden von Rohren. Die Feinde sind in der Hand der Führungen, und diese wieder handelt im Geiste der Gesamtkriegsführung. Gegenangriffe! Jetzt kommt der Lohn für rasche Ausbildung im Geiste unseres kühnen Heeres und unsere körperliche Überlegenheit. Was wollen in der Abwehrschlacht die Gegenangriffe? Den Vernichtungswillen in die Massen der Feinde tragen, ihnen Abbruch tun. Sein System selbst die Verwendung der Reihen. Sie brauchen sich nicht zu scheuen, das zurückgewonnene Gelände wieder preiszugeben, denn der Feind liegt zerstückelt, das Ziel ist erreicht. Aus dem starken Stroh der Reserven bildet sich ohne Einwirkung des Feindes eine neue blühende Verteidigungslinie und irgendwo anders gruppiert sich die erhalten gebliebene lebendige Kraft, zur neuen Offensive verfügbar.

So ist die „Siegfriedstellung“ eine lebendige Mauer, und der tatsächliche Erfolg richtet sich nicht nach dem Gewinn einzelner Geländestücke, sondern nach der Kampfkraft. Aber unsere Kampfkraft ist die physische und moralische Kraft der Feinde. Die juchenden Verluste der Alliierten an lebendiger Kraft tragen dafür. Das ist das tödliche Gift, welches sie aus ihrem eigenen Durchbruchswillen saugen müssen. Es wirkt

und wirkt an unserer Westfront und erstreckt den ersten großen Akt der Engländer und Franzosen. „Die Schlacht an der Aisne und in der Champagne ist noch nicht beendet.“ So mahnt unter oberster Kriegsherrschaft. Mit ungebrochenem Vertrauen steht sein Heer der weiteren Entwicklung der Abwehrschlacht entgegen, vom Siegeswillen getragen.

Von Nah und fern.

Türkische Lehrer auf Studienreisen nach Deutschland. Das steigende Interesse für deutsche Sprache und Bildung drängt die vor dem Kriege in der Türkei befundene Zuneigung für die französische Sprache immer

deutlicher. Wenn auch die Saatfrühe vorwiegend nützlich ist, so ist sie doch stellenweise so zahlreich verteilten, daß sie bisweilen auch erheblichen Schaden anrichtet und die Verminderung ihres Bestandes in einem Jahr keinem Bedenken unterliegt. Es empfiehlt sich daher, die Saatfrühen in diesem Jahre planmäßig der Volksnahrung nutzbar zu machen.

Teilnahme der Königin von Schweden für Freiburg. Dem Oberbürgermeister von Freiburg i. Br. ist aus Anlaß des Fliegerangriffs auf Freiburg von der Königin von Schweden aus Karlsruhe folgendes Telegramm zugegangen: „Nach meiner Rückkehr in die geliebte badische Heimat möchte auch ich Ihnen ausdrücken, wie sehr ich mich der leider von



Brieftauben im deutschen Heeresdienst

Links: Gaschutztauben im Unterstand, in den die Tauben bei einem Gasangriff gefloht werden. Rechts: Transport der Tauben zur Briefstation in der vordersten Stellung.

Zur Nachrichtenübermittlung werden trotz aller technischen Fortschritte in den Schützengräben immer noch Brieftauben verwendet. Die Tauben sind natürlich allen Gefahren des Kampfes ausgesetzt, ganz besonders auch den Giftgasen. Um die Bogen vor diesen Gasen zu schützen, hat man Gaschutztauben eingeführt, in die die Tauben bei einem Gasangriff gefloht werden. Die Tauben sitzen

unter Aufsicht ihrer Pfleger und Wärter, die für die Tiere verantwortlich sind. Bei der Wichtigkeit, die der Briefdienst trotz aller Erfindungen auf dem Gebiet des Fernsprechens, der drahtlosen Telegraphie und des Fernschreibens hat, ist es durchaus nötig, die Tiere möglichst allen Gefahren zu entziehen.

mehr in den Hintergrund. Im Laufe dieses Jahres werden verschiedene Lehrer türkischer höherer Lehranstalten zur Förderung ihrer deutschen Sprachkenntnisse eine Studienreise nach Deutschland unternehmen.

Ein Güter-Dampfschiff für Berlin. Zur Befestigung der Gütertransportverhältnisse soll schon in den nächsten Tagen in Berlin ein Dampfschiff in Betrieb genommen werden. Die städtische Polizeiverwaltung hat die Genehmigung für den Verkehr mit dem Zuge auf den Strassen Berlins bereits erteilt. Es sind drei bis vier Anhänger zur Beförderung von Gütern vorgesehen.

Hochwasser bei Eberswalde. Das Oberhochwasser, das seit mehr als 40 Jahren nicht mehr in unmittelbarer Nähe der Stadt Eberswalde gelangt war, ist so stark gestiegen, daß schwere Schädigungen eingetreten sind. In einer Breite von mehr als 50 Metern durchbrach die braunende Flut den Nieder-Fluss-Polderdeich unterhalb der Stadtmauer und überflutete das fruchtbare Bruchgelände.

Saatfrühen für die Volksnahrung. Die Großherzogliche Bezirksdirektion in Weimar gibt folgenden Rat für die Volksnahrung wichtigen Hinweis: Infolge der Knappheit an Lebensmitteln gewinnt die Zubereitung der jungen Saatfrühen zur Volksnahrung erhöhte Be-

deutung. Wenn auch die Saatfrühe vorwiegend nützlich ist, so ist sie doch stellenweise so zahlreich verteilten, daß sie bisweilen auch erheblichen Schaden anrichtet und die Verminderung ihres Bestandes in einem Jahr keinem Bedenken unterliegt. Es empfiehlt sich daher, die Saatfrühen in diesem Jahre planmäßig der Volksnahrung nutzbar zu machen.

Verzweiflungstat. Aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau stürzte in Sosnovice ein Arbeiter seine beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren in den tiefen Föderbach einer Kohlengrube und warf sich selbst vor die Räder eines Eisenbahnzuges. Vater und Kinder sind tot.

Eine Handgranate als Spielzeug. In dem feiermännlichen Orte Rodostajal fand der jüngste Sohn der Familie Lah eine Handgranate und brachte sie nach Hause. Als er in der Küche damit spielte, explodierte das Gefäß, zertrümmte den Knaben, verletzte dessen Mutter und beide Schwägerinnen so schwer, daß sie ebenfalls nach kurzer Zeit ihren Wunden erlagen.

Der Fleischmangel in Paris. Die französische Regierung hat beschlossen, daß die Verordnung über die zwei Fleischsorten, die am 25. April beginnen sollten, nicht in Kraft treten soll, sondern durch eine andere Verordnung ersetzt werden soll, die den Gajwitten und Hotelkuchern verbietet, bei der Abendmahlzeit irgendwelches Fleisch oder andere Schlachtware zu liefern. Infolgedessen sollen die Schlachtstätten um 1 Uhr mittags schließen.

Sawinenstürze in der Schweiz. Die letzten Sawinenstürze in der Schweiz haben schweren Schaden angerichtet. Bei Courtenellen wurden zwei Häuser mit ihren Bewohnern verschüttet. Die Lage im ganzen Canton Uri ist furchtbar. Im Canton Glarus hat eine Sawine vom Jochhorn einen halben Kilometer breit den Sarnflus und die Straße verschüttet. Hundert Ställe wurden zerstört, aber das Vieh konnte gerettet werden.

Volkswirtschaftliches.

Verfall der alten Bezugsheine für Web-, Wirt- und Strickwaren. Vom 1. Mai 1917 ab dürfen die Gewerbetreibenden Bezugsheine nach dem alten Muster A und B — also auch die im März d. J. ausgefertigten — nicht mehr annehmen. Nur die Bezugsheine nach dem neuen Muster A I und B I sind gültig. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar.

Gerichtshalle.

Leipzig. Der Kriegskavalier Gustav Petric wollte zwei junge Leute seines Dorfes in Marburg verlegen und schrieb zu diesem Zwecke zwei Gefälligkeitsbescheide, die er mit dem Namenszuge des Bezirksadjutanten und dem gepausten Bezirksstempel verließ. Die Befehle ließ er durch eine Mittelsperson nach Königsberg bringen und in den Briefkasten werfen. Die Folge war, daß die Adressierten eine unnütze Reise nach Königsberg machten, um zu erfahren, daß man sie zum besten gehabt hatte. Dem Schreiber aber wurde die Sache verhängnisvoll. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Annahme des Landgerichts, daß er die Adressierten schädigen wollte, wurde auch vom Reichsgericht als einwandfrei befunden und die Revision des Angeklagten infolgedessen als unbegründet verworfen.

Vermischtes.

Die Seltsamkeiten des Herrn Protopopow. Da die Blätter der Verbündeten sich natürlich auf den neuen Kurs in Russland einstellen müssen, wissen sie jetzt über die gescheiterten Pläne des Zaren die sonderbarsten Mitteilungen zu machen. Nach einer Schilderung des italienischen Blattes „La Tribuna“ vom 1. März Protopopow stieg vom Morgen bis zum Abend in einen langen Mantel gehüllt. Er trug kein Hemd, sondern nur ein schwarzes Unterkleid, an welchem im Nacken ein Kraken angehängt war. Seine Stiefel, die aus hellem Leder gefertigt waren und fast bis zum Knie hinaufreichten, habe er auch des Nachts niemals abgelegt. Schließlich wird noch mitgeteilt, daß Herr Protopopow in der Stunde, da die Revolution ausbrach, gerade einer spiritistischen Sitzung bewohnte. Man sieht wieder einmal, wie ein vor dem in den höchsten Tönen gerühmter Minister nach seinem Sturz schamlos als Irrsinniger bezeichnet wird.

Korkerlay aus Papierstoff. Daß die Erfindung der Korkerlay sich längst über die Grenzen der Korkerlay-Industrie hinaus verbreitet hat, beweisen die immer wieder auftauchenden Meldungen von neuen Erfindungen und Erfindungen, die im neutralen Ausland entdeckt wurden. Der neueste Erfindung entstand in Skandinavien. In Göteborg wurde nämlich von G. Hüllerström ein Korkerlay erfunden, der aus ungefähr derselben Art Papierstoff hergestellt wird, den man bisher zur Erzeugung von weicher Pappe verwandte. Der Papierstoff wird in verschieden breite Streifen geschnitten, hierauf mit dem neu erfindenden Jutay verarbeitet und zu Pappen gerollt. Diese Pappen sollen ebenso dicht halten wie die aus Kork und lassen sich auch mit dem Korkerlay heben. Der Preis soll sich auf 15 schwedische Kronen für das Tausend stellen.

Goldene Worte.

Gewisse Mängel sind notwendig.
Zum Dasein des einzelnen. Goethe.
Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen.
Immanuel Kant.
Wenn Lieb' und Pflicht dich nicht beleben,
So ist dir alles kein Gewinn.
Chr. F. Gellert.

Von dem heimlichen pekuniären Verfall im Vaterhause merkten weder die Schwestern noch die Hausfrau etwas. Sie ahnten nicht, welche verzweifeltsten Kämpfe es dem Gatten und Vater kostete, den Schein des Reichtums aufrechtzuhalten.

Lizzi kam gleich ihrer Schwester mit sechzehn Jahren in ein vornehmes Pensionat. Während ihrer Abwesenheit lernte Friede einen jungen Offizier kennen, der ihr, weil er wertvolle Charaktereigenschaften besaß und weil seine ernste, stille Art der ihren inpathisch begegnete, bald sehr teuer wurde. Ein halbes Jahr später war sie Fritz von Steinbachs glückliche Braut. Steinbach war arm. Trotzdem wollte Friede's Vater in die Verlobung. Er hoffte dadurch seinen etwas wankenden Kredit zu befestigen. Es mußte den Leuten einleuchten, daß seine Bekanntschaft noch immer glänzend waren, wenn er einen armen Offizier als Schwiegersohn akzeptierte. Friede verlebte ein Vierteljahr lang eine wundervolle Brautzeit. Sie ganz eins fühlend mit dem Verlobten, erklärte sie wie eine Blume im Sonnenlicht. Ihr liebesverlangendes, bisher barbenes Gemüt erschloß sich dem Geliebten in seiner ganzen Tiefe und Schönheit. Ihm gegenüber schmolz ihr zurückhaltendes Wesen in hingebungsvolle Weichheit. Fritz Steinbach erkannte gehört, welche Macht er über dies sonst so starke, selbständige Mädchen besaß, und sein Gefühl für sie nahm täglich zu an Wärme und Liebe.

Und doch betriet er sie. — Ein Vierteljahr nach Friede's Verlobung kam ihre Schwester Lizzi aus der Pension nach Hause

zurück. Sie war noch schöner und reizender geworden und aus ihren großen, dunklen Augen strahlte ein lächer, verlockender Zauber. Diese Augen verrieten nicht, wie klein, niedrige Seele in ihr lebte.

Von dem Augenblicke an, da Lizzi dem häßlichen stillen Verlobten ihrer Schwester entgegentrat und ihn mit ihren schönen lockenden Augen anstarrte, war es wie ein feiner Riß zwischen die beiden Verlobten hindurch gegangen.

Lizzi hatte nie vertragen können, daß Friede etwas besaß, worauf sie nicht auch Anspruch hatte. Es reizte sie, ihre zukünftige Macht an Fritz von Steinbach zu erproben. Mit allen Klugheiten der Koketterie umwarb sie ihn, stellte Friede in den Schatten und verwirrte mit ihren Augen den Mann, der ihre Schwester liebte.

Friede stand hilflos dabei und zog sich stolz und herb in sich selbst zurück. Niemand sollte sehen, wie sie litt unter diesem Treiben der Schwester. Sie schämte sich auch ihrer erwachten Eifersucht und statt den Kampf aufzunehmen und ihr Eigentum zu verteidigen, unterwarf sie sich einer lähmenden Angst.

Und eines Tages, als sie unerwartet ins Zimmer trat, fand sie Lizzi und Fritz Arm in Arm.

Sie schrie nicht auf, sprach kein Wort — nur totbleich wurde sie und ging aus dem Zimmer.

Steinbach hatte ihr noch, wie aus einem Traum erwacht, schuldlos, gekränkt und ernüchtert. Sie hatte er deutlicher gefühlt als

in dieser Stunde, daß sein Bestes — seine Seele — Friede gehörte und daß nichts ihn an Lizzi fesselte als die durch ihre Koketterie aufgereizten Sinne. Noch in derselben Stunde erzwang er sich eine Aussprache mit Friede. Aber all seinen Bitten und Beschuldigungen gegenüber blieb sie starr und kalt. Sie zog den Ring vom Finger und lächelte ihre Verlobung, weil sie das Vertrauen zu ihm verloren hatte.

Sie hielt sich an die mit eigenen Augen entdeckte Untreue und wies ihren Verlobten mit wenigen, heißen Worten der Schwester zu. Als er erschüttert von ihr ging, brach sie zusammen wie ein gefällter Baum.

Am anderen Morgen reiste Friede nach einer kurzen Aussprache mit dem Vater nach V. . . . zu einer verwitweten Schwester ihrer verstorbenen Mutter. Kurz darauf verlobte sich Fritz Steinbach mit Lizzi und nach kurzer Brautzeit wurde sie seine Frau.

Friede lebte nicht nach Hause zurück. Bei ihrer Tante hatte sie die liebevollste Aufnahme gefunden. Diese war kinderlos und betrachtete es als ein Glück, Friede um sich haben zu dürfen.

Und dann — etwa ein Jahr nach Lizzi's Verlobung mit Steinbach — trat die Katastrophe ein, die sich jahrelang heimlich vorbereitet hatte. Friede's Vater war ruiniert, alle Renditen hatten nichts mehr, den Zusammenbruch zu verbergen, und die Aufregungen dieser Zeit trafen den Mann so schwer, daß er starb. Lizzi's Mutter bekam einen Schlaganfall bei der Kunde von diesem doppelten Unglück und fiel rasch dahin.

Friede war erschüttert, aber nicht fassungs-

los. Sie hatte das Argste, was ihr geschehen konnte, den Verlust des Geliebten, mit Würde getragen, und kein einziger Mensch wußte um die qualvollsten Nächte, die sie durchliefte, nun trug sie auch diesen Schicksalsschlag gelöst.

Noch einmal sah sie Fritz Steinbach und Lizzi am Grabe ihres Vaters. Sie sprachen nur wenige Worte zusammen, Redensarten, von denen das Herz nichts wußte. Dann lebte Friede mit der Tante nach V. . . . zurück. Seit jenem Tage hatte sie weder Fritz noch Lizzi wiedergegesehen. Sie standen auch nicht in Briefwechsel miteinander. Nur ein paar flüchtige Zeilen hatten die Schwestern über häßliche Angelegenheiten gewechselt. Aus dem Zusammenhang waren Friede zwanzigtausend Mark gerettet worden. Friede verzichtete auf ihren Anteil und stellte ihn großzügig der Schwester zur Verfügung, denn sie wußte ja, in welcher drängenden Lage das junge Paar durch den Min des Vaters geraten war. Fritz Steinbach wollte um keinen Preis dies Opfer annehmen und verbot seiner Frau, darauf einzugehen. Aber die egoistische Lizzi zwang die Schwestern:

„Von was sollen wir leben, bis du zum Hauptmann avancierst? Friede braucht das Geld nicht. Ihre Tante hat eine sehr hohe Pension und besitzt auch, soviel ich weiß, einiges Vermögen. Für Friede ist also gesorgt, denn sie allein wird einmal ihre Tante beerben. Ich werde nicht so töricht sein, ihr Ansehen zurückzunehmen. Im Gegenteil, ich finde es selbstverständlich, daß sie mir den traurigen Rest überläßt,“ hatte sie geantwortet.

Es: (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Siegeszug durch Rumänien. Von Fr. Wills. Frankfurt. Montanus-Verlag, Siegen-Leipzig. — Montanus-Markbücher. Rumaniens Schicksal hat sich erfüllt, niedergezwungen, ist es den vielen kleinen Staaten eingereicht worden, die sich zu Englands größerem Ruhme verblutet haben. Wie es Schritt für Schritt niedergezungen, militärisch und politisch vernichtet wurde, wie eine unwiderstehliche Heldenschar deutscher Soldaten über himmelragende Berge in das fruchtbare Land hineinstieg und es sich zu eigen machte nach heißen, schweren Schlachten, das hat bislang keiner besser geschildert, als Fr. Wills. Der Verfasser der „Sommerschlacht“. Nach dem fast beispiellosen Erfolge dieses Buches, ist es kaum anders zu erwarten, daß auch dieses neue Buch Frerks seinen Weg gehen wird. Frerk hat seine Augen überall und es ist ein ästhetischer Genuß, ihm zu folgen, ob er nun das wütende Ringen um Kronstadt, eine Zeppelinfahrt nach Bukarest oder das Blutbad am Roten Turmpass schildert. Wer die „Sommerschlacht“ gelesen hat, wird sich diese neue Arbeit des sich mehr und mehr einbürgern den Verfassers nicht entgehen lassen; die aber, die keines seiner Bücher kennen, sollten wenigstens den „Siegeszug durch Rumänien“ ihrer Bibliothek einreihen, sie werden das Buch in einem Atemzuge lesen, ohne es aus der Hand zu legen. Wir wünschen jedenfalls auch diesem Buche Fr. Wills Frerks, das wieder in der wohlfeilen, sauberen und sich vorteilhaft von anderen Markbüchern abhebenden Bucherei der „Montanus“-Markbücher von Hermann Montanus, Siegen erschienen ist, den gleichen, großen Erfolg, wie seinem anderen Werke. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Kaiserslautern. In Folge des Krieges war bekanntlich auch in die vorhandenen medizinischen und pharmazeutischen Präparate anfänglich manche Lücke gerissen worden. Wenn es nun auch später fast überall gelang, geeignete Ersatzmittel herbeizuschaffen, so lag doch wegen des Fehlens der Rohstoffe die Sache schon etwas schlimmer für einzelne Fabrikanten gewisser Heilmittel, die sich durch ihre anerkannt heilkräftigen oder wohltätigen Wirkungen allmählich überall eingebürgert hatten. Gleichwohl werden von diesen eine Anzahl auch heute noch in unverminderter Menge hergestellt, und darunter befinden sich glücklicherweise auch solche, die für so manchen Leidenden allmählich zu einem wirklichen Segen geworden sind, wie dies z. B. bei den durch den Amol — Verland von Bollrath Wasmuth in Hamburg 40, Amolposthof, zum Versand gelangenden Amol-Natron-Tabletten und dem Amol-Öl der Fall ist. Das letztere, 30 mal so stark und 30 mal so ergiebig wie das weltbekannte Amol bildet ein vorzügliches Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Schias, Zahn- und Kopfschmerzen, und die Amol-Natron-Tabletten haben sich geradezu unübertrefflich bewährt bei verdorbenen Magen, Magenschmerzen und sonstigen Magenbeschwerden, bei Sodbrennen, sowie bei Influenza, Schlaflosigkeit und Schlappwerden. Besonders dankbar wird es bei den zahlreichen hiesigen Konsumenten dieser beiden vortrefflichen Mittel empfunden werden, daß ihr sehr billiger Preis trotz des Krieges nicht in die Höhe gegangen ist.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 2. ds. Mts. werden im hiesigen Rathaushof für Kranke gegen Vorzeigung eines ärztlichen Attestes Haferflocken zum Preise von 60 Pfg. für das Pfund u. Hafergrütze zum Preise von 50 Pfg. für das Pfund ausgegeben.
Flörsheim a. M., den 1. Mai 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag vormittag von 10—12 Uhr werden im hiesigen Bürgermeisterrat, Versteigerungsort nachfolgende Sämereien ausgegeben: Zwiebeln, Karotten, römisch Kohlsamen, Buschbohnen und Erbsen.
Flörsheim, den 1. Mai 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 4. Mai, vormittags 10 Uhr werden im Flörsheimer Gemeindevand in den Distrikten 10a, 20, 25a, 27, 28, 29, 33, 36 bis 42 nachbezeichnetes über 100-jähriges Kieholz, versteigert:
17 Eichenstämme zusammen 19,42 fm.
5 Buchenstämme zusammen 2,75 fm.
188 Kiefernstämme zusammen 184,48 fm.
7,5 Am. Eichen-Kiefernholz.
Zusammenkunft an der Jagdhütte.
Flörsheim a. M., den 1. Mai 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Auf die im heutigen Kreisblatt veröffentlichte Tabelle über die Ausmahlung des Brotgetreides, sowie die Backordnung für die Selbstverorger, wird hiermit hingewiesen.
Flörsheim a. M., den 1. Mai 1917.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Laud.

Die Versorgung mit Margarine.

Einige Tagesblätter haben die Nachricht gebracht, daß es dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette gelungen sei, die Margarinefabrikation zu heben, und daß infolgedessen der Bevölkerung eine größere Wochermenge an Speisefetten als bisher zugeteilt werden könne. Wenn auch, dank der erfolgreichen Tätigkeit des Kriegsausschusses, zur Zeit Rohstoffe in etwas größerem Umfange als bisher verfügbar sind, so bedeutet das Mehr eine so geringe Erhöhung der zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Gesamtmenge an Speisefetten, daß sich damit eine irgendwie nennenswerte Erhöhung der Kopfquote nicht erzielen läßt. Die Margarine wird im Rahmen der allgemeinen Fettversorgung dem Verbrauch zugeführt. Auf die Verteilung hat der Kriegsausschuß keinerlei Einfluß.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6½ Uhr Amt f. verstorbenen Georg Kohl. 7 Uhr 2. Eserlenamt f. Magdalena Mader.
Donnerstag 6½ Uhr hl. Messe. 7 Uhr Segensmesse f. Gertrud Hartmann.

Zirkel 15 Ct. Didwurz u. 10 Ct. Kleeheu

gekauft. Offerte mit Preisangabe zu richten an Leonh. Eser, Dietrich, Rheingau, oder Peter Wagner, Maschinenbesitzer, Flörsheim.

Ein starker zweiräderiger Karren

ist zu verkaufen. Näheres Bleichstr. 7.

Ein Schneiderlehrling

gegen Vergütung gesucht. Näheres bei Friedrich Vogel, Albanusstr. 7.

Sämtliche Sämereien

Gelberüben oberirdische Kohlraben, Rosentohl, Blumenkohl, Rotkraut, Roterüben, Gurken, Zwiebelsamen, Grasamen und alle andere Samen sind wieder zur Stelle und zu haben bei A. Schick, Eisenbahnstraße 6.

Frühgemüsepflanzen

als Wirfung, Weißkraut, Oberkohlrabi, Blumenkohl, ebenso kräftige Schnittlauchbüsche empfiehlt

Max Fleisch.

Die Gärtnerei ist in den Nachmittagstunden von 2 Uhr offen bis Abends.

Apotheker Schäfer's

Gold-Spiritus

zur Beseitigung parasitärer Kopfbelästigung. Sicherstes Mittel zur Vertilgung der Läuse und deren Brut in kürzester Zeit. Preis 60 Pfg.
Apothek Flörsheim am Main Obermainstraße 14.
Fernsprecher 78.

Stürmisch die Nacht, die See geht hoch

Seemannslied. Beliebtes Lied der Jetztzeit für eine hohe oder mittlere oder tiefe Stimme mit Klavierbegleitung. Preis je 1,50.

Meine einzige Freude, mein Sohn. Für eine Stimme mit Klavier 1,20.

108 Vaterlands- und Volkslieder für Klavier, leicht gelesen, mit vollständigem Text. Gebunden 1,50.

Wie müssen siegen! Melodien in Form eines Potpourri mit begleitenden Worten für Klavier 1,50

In der Heimat gibt's ein Wiedersehen. Bekanntes Soldatenmarsch für Klavier mit Text. 1,20

Melodienbuch. 98 Klavierstücke, Tänze, Märsche, Walzerlieder, Weihnachtslieder, Volkslieder. 176 Seiten. Preis nur 2.— geb.

Unsere selbstgegründeten. Soldatenmarschpotpourri für Klavier 0,60.

Großes Lager aller Art von Musik. — Verzeichnisse kostenlos.

Karl Fritzsche Musikalienhandlung Leipzig 27.
Inselstraße 7

Lautenschatz.

12 ausgewählte Meisterlieder von Beethoven, Vorking, Löwe, Schubert, Schumann, Wagner u. a. Für eine Singstimme mit Begleitung der Laute oder Gitarre.
Nr. 1—12 in einem Band Mark 2.—

Obiger Lautenschatz bietet dem gediegenen Kunstliebhaber in meisterhafter nicht schwerer Bearbeitung, eine Stätte. Mit bewundernswürdiger Feinsichtigkeit versteht es der Herausgeber, den ganzen geistigen Stimmungsgehalt des jeweiligen Liedes zum vollen künstlerischen Ausdruck zu bringen.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen sonst gegen vorherige Einsendung des Betrags postfreie Zusendung vom Verlag

P. J. TONGER, Köln a. Rh.

Kräuter-Speiseöl-Präparat

genannt

Providial-Küchenmeister

Jede kluge Hausfrau verwendet nur noch zum Braten und Baden von Kartoffeln, Fleisch, Fisch, Pfannkuchen und dergl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüse aller Art, zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeidig machen von Salaten usw. mein, aus den edelsten ölhaltigen Kräutern hergestellten

Providial-Küchenmeister

welches zum Preise von Mk. 2.40 pro Liter dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in Postkolli von 4 Liter ab, erst Glas, Porto und Verpackung nach allen Richtungen. Wieberverpacker verlangen Extra-Offerte.

Fritz Buxbaum, Nieder-Ingelheim a. Rh.

Neuheiten-Vertrieb.
NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeisters liegt jeder Sendung bei.

Das neue Favorit-Moden-Album Frühjahr und Sommer 1917 Preis 80 Pfg. Verlag Intern. Schnittmanufaktur, Dresden, ist soeben erschienen. Der beliebte Berater und Helfer in allen Kleidungsfragen wird der Frauenwelt wiederum sehr willkommen sein, denn mehr denn je wollen die nun einmal notwendigen Neuanschaffungen an Kleidern sorgfältig beurteilt sein vom Standpunkt der Stoffknappheit, der wünschenswerten Sparbarkeit, aber auch in Berücksichtigung des gegenwärtigen Modegeschmacks. Das Favorit-Moden-Album zeigt in erfreulicher Uebersichtlichkeit das Kleid der Zeit in seinen vielseitigen Spielarten für alle Bedürfnisse, Altersklassen und Geschmacksrichtungen passend. Es bietet ferner durch seine Favorit-Schnittmuster die rechte Hilfe zur billigen Selbstverfertigung der Kleidung und zeigt die unbegrenzten Möglichkeiten aus Altem Neues herzustellen. In solcher zweckmäßiger Vielseitigkeit wird das beliebte Favorit-Moden-Album auch in seiner neuen Ausgabe allgemein gefallen. Zu beziehen durch:

Käthi Ditterich,

Kaufhaus am Graben.

Zigarren:

Reichhaltiges Lager bewährter Fabrikate.
Bevorzugte Marken:

Bella	Stück 9
Schneeglöckchen	10
Preciosa	12
Hindenburg	12
Malimba	15
Fürst Pless	18
Flor de Granda	20

Schweizer Stumpfen 10 Stück 50 Pfg.

Cigarren in allen Preislagen

Hermann Schüb,

Bornstraße.

Sendet

gute Bücher ins Feld!

Für unsere Flörsheimer Feldgrauen eignen sich ganz besonders:

„Beiträge zur 250. Wiederkehr des Verlobten Tages“ Preis 1.—

von Th. Schüller, Wiesbaden.

„Aus meinem Leben“ v. W. Dienst Pr. —.50

„Die liebe Heimat“ Band I —.40

v. W. Sturmfels, Rüsselsheim Band II —.40

Alle genannten Schriften sind zu haben im Verlag der Flörsheimer Zeitung (Heinrich Dreisbach) in Flörsheim, Karlsruferstr. 6, sowie durch die Zeitungsträger und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Heinrich Dreisbach

besetzt radikal „Isret“, erhält. bei: Drogerie Schmitt.

Druck-

sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach

Druck-

sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach